baus. Eine dauerhafte Institutionalisierung bürgerlicher Partizipation seitens der Gemeinde konnte nicht artikuliert werden, weil es an Macht und an politischer Theorie fehlte.

Andrzej Radziński analysiert eine Reihe von Fragestellungen mit Bezug auf das spätmittelalterliche Polen. Es geht dabei um ausgewählte Beziehungen zwischen der königlichen und herzoglichen Herrschaft und kirchlichen Gemeinschaften, wie Dom- und Kollegiatkapiteln. Als zentrale Gestalt erweist sich hierbei Władysław II. Jagiełło. Während er im Falle der Domkapitel als Stifter-König gelten kann, war seine Rolle bei der Stiftung von Kollegiatkapiteln bescheiden. Aufschlussreich ist die Feststellung, dass die Treffen polnischer Herrscher mit den Domkapiteln nicht nur liturgische, sondern auch ausgesprochen finanzielle Ziele verfolgten. Jörg Sonntag richtet anhand ausgewählter westeuropäischer Beispiele der Mikroebene „Kloster“ und der Makroebene „Orden“ sein Augenmerk auf das theoretische Spannungsfeld zwischen den zwei Extrempolen „Transzendenz“ und „Immanenz“. Während die Benediktiner des 11. Jh. die Legitimität der Entscheidungsfindung mittels ritueller Rahmungen durch verschiedene Transzendierungsprozesse bezogen, geschah dies im Fall der Dominikaner des frühen 13. Jh. gerade durch Enttranszendierung und Legalisierung. Ziel blieb es stets, Frieden wie im Paradies zu schaffen. Thomas Wunsch weist in seinem Beitrag zu Partikularsynoden als Instrumente der politischen Willensbildung darauf hin, dass die Verfassungsstruktur Polens asymmetrisch erscheint, denn zu den reinen Adelsversammlungen der Landtage fehlte ein Pendant auf Seiten des Klerus, wo dieser intern seine politische Linie hätte finden können. Seiner These nach haben die Provinzial- und (eingeschränkt) Nationalsynoden diese Lücke gefüllt, denn sie ergaben einen institutionellen Rahmen, wie er durch eine Gegenüberstellung von Adels- und Kirchenversammlungen nachweist.

Die Beiträge dieses inhaltsreichen und willkommenen Tagungsbandes ergeben ein facettenreiches Bild über Rituale, Willensbildung und Entscheidungsprozesse in Polen und dem Reich und zeugen zugleich vom guten Zusammenwirken polnischer und deutscher Forschung. Um dem Ganzen einen fest strukturierten Rahmen zu geben, hat der Mithrsg. Stefan Weinfurter eine nützliche Zusammenfassung geschrieben, in der einige der Aspekte, die für diese Thematik von besonderer Bedeutung sind, nochmals hervorgehoben werden.

Berlin

Sven Ekdahl

Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500-1800. Hrsg. von Joachim Bahlcke und Thomas Winkelbauer. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 58.) Böhlau – Oldenbourg. Wien u.a. 2011. 406 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-205-78446-3 (€ 49,-).

In dem vorliegenden Sammelband sind schriftliche Versionen von wissenschaftlichen Beiträgen veröffentlicht, die auf der gleichnamigen Tagung im Herbst 2007 in Wien vorgetragen wurden. Gemäß der angestrebten interdisziplinären Ausrichtung der Tagung sind die Beiträge im Sammelband in fünf thematische Einheiten unterteilt.

Im ersten Teil werden die grundlegenden Forschungsfelder der Bildungsgeschichte der Frühen Neuzeit in einem breiteren gesellschaftlichen Rahmen präsentiert. Dazu trägt vor allem Anton Schindling mit seiner durchdachten Darlegung von Veränderungen des religiösen Bildes Mitteleuropas im 16. und 17. Jh. bei. Während Stefan Ehrenpreis in der darauf folgenden Studie nur die bisher bekannten Finanzierungsmöglichkeiten von Bildungsaktivitäten in der Frühen Neuzeit zusammenfasst, gilt Jonas Föters eher theoretisches Augenmerk der Erörterung des Begriffs „Mäzenatentum“ und seinen Bedeutungsverschiebungen in der langen Zeitspanne der neuzeitlichen europäischen Geschichte. Obwohl der interessante Beitrag von Thomas Winkelbauer über die Veränderungen kollektiver Identitäten des Adels in den böhmischen und österreichischen Ländern während des 16. und 17. Jh. auf einer tiefgehenden Kenntnis mitteleuropäischer Literaturquellen

aufbaut, passt er nicht recht in den einführenden Teil dieses thematisch eng eingegrenzten und kompakten Sammelbandes.

In der zweiten thematischen Einheit werden evangelische Schulen im 16. Jh. dargestellt. Beide Beiträge, sowohl von Martin Holý über die Schulen in Eibenschütz (Ivančice), Groß Meseritsch (Velké Meziříčí) und Sobieslau (Soběslav) als auch von Christine Absmeier über die Schulstiftungen in Schlesien, gehen in ihrer Anlage nicht über die zusammenfassende Darlegung von bereits bekannten Fakten aus der älteren wie auch neueren Literatur hinaus.

Zu den Schlüsselstudien des dritten Teils, in dem die Autorinnen und Autoren die einzelnen Schul- und Studienstiftungen des 16. und 17. Jh. näher präsentieren, gehört zweifellos der Beitrag von Joachim Bahlcke. Aufbauend auf einer tiefgründigen Erschließung von Quellen und Literatur wie auch auf einer genauen Kenntnis von gesellschaftlichen Zusammenhängen erläuterte er die Entstehung und Tätigkeit der Stiftung Joachims vom Berge. Ähnliche Fragen stellt sich Uwe Koch, der sich ausführlich mit der Tätigkeit der Bildungsstiftung Gregor Mätzig, eines Arztes und evangelischen Stadtpolitikers in Bautzen, befasst. Dagegen gelingt es István Fazekas nicht, in seiner zusammenfassenden Studie über die Geschichte des Schulwesens im geteilten Ungarn und über seine Finanzierung im 16. und 17. Jh. über die Beschreibung bereits in der Literatur veröffentlichter Erkenntnisse hinauszukommen. Julian Kümmerle setzt sich in seinem Beitrag mit der Frage auseinander, wer um 1690 die deutschen Theateraufführungen am Magdalenengymnasium in Breslau unterstützte. Im abschließenden Beitrag des dritten Teils evaluiert Walpurga Oppeker das Bildungsmäzenatentum des Joachim Graf von Windhag.

In die vierte thematische Einheit des Sammelbandes sind fünf Beiträge eingeordnet, die sich den Bildungsanstalten der Jesuiten und anderer Ordensgemeinschaften widmen. Obwohl sich die beiden ersten Studien mit den jesuitischen Bildungsanstalten in Böhmen und Mähren befassen, unterscheiden sie sich nicht nur durch ihren methodologischen Ansatz, sondern vor allem auch durch die Qualität ihrer Ergebnisse voneinander. Während Kateřina Bobková-Valentová auf Grundlage einer zuverlässigen Quellenkenntnis ihre langjährige Erforschung des jesuitischen Schulwesens in Böhmen besonders im 18. Jh. zusammenfasst, leidet das Niveau der Studie von Stefan Sameřki zum Bildungsmäzenatentum der Olmützer Jesuiten in der Frühen Neuzeit trotz anregender Fragestellung an dessen Unkenntnis der einschlägigen tschechischen Literatur, die in den letzten Jahren vor allem jüngere mährische Forscher veröffentlicht haben. Während sich Astrid von Schlachta in ihren übersichtlichen Ausführungen besonders auf die verschiedenen Finanzierungswege der jesuitischen Bildungsanstalten in Tirol konzentriert, sucht Arthur Stögmann im Milieu der piaristischen Schulen in Mähren und Niederösterreich, und zwar in Mährisch Kromau (Moravský Krumlov), Horn und Wien-Josefstadt, nach Antworten auf ähnliche Fragen. Diese thematische Einheit schließt der unstrukturiert wirkende Einblick von Hedvika Kuchařová in die Bildungsaktivitäten des Prager Prämonstratenserklosters in Strahov ab.

Der fünfte Abschnitt enthält Studien, die sich mit dem Einfluss der Aufklärung auf die Erziehung und Bildung in den ungarischen und böhmischen Ländern befassen. Regina Pörtnner stellt sich die Frage, welche zentrifugalen Kräfte innerhalb der Habsburgermonarchie auf den Aufbau des selbständigen Schulwesens in den ungarischen Ländern im 18. Jh. gewirkt haben. Ingrid Kušniráková interessiert sich für die Transformation der Konvikte in Ungarn. Ihre Gründung hing in erster Linie mit den Bestrebungen zur Stärkung des Einflusses der katholischen Kirche zusammen, im 18. Jh. ging sie aber in die Höhe des aufgeklärten Staates über. Unter einem ähnlichen Blickwinkel erforscht Olga Khanová die königlichen Stipendien für Studenten als Mittel der Sozialpolitik des ungarischen Staates im 18. Jh. Die hervorragende, auf einer breiten Literatur- und Quellenbasis beruhende Studie von Ivo Čerčan beschließt diesen Abschnitt. Er befasst sich mit der Tätigkeit der Adelschulen für arme Kinder in Böhmen in der Zeit der Aufklärung, insbesondere auf den südböhmischen Dominien der Grafen Buquoy.

Der Sammelband spiegelt den aktuellen Stand der mitteleuropäischen Forschung auf dem Feld der frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte wider, die trotz eines partiellen methodologischen Fortschritts immer noch nicht die traditionell beschreibenden Zugangsweisen und ihre fachliche Abgeschlossenheit überwunden hat. Die Suche nach umfassenden religiösen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Zusammenhängen des Mäzenatentums in der Bildung gehört zweifellos zu den bedeutenden Themen, zu denen die Frühneuzeitforschung immer wieder aus komparativer Perspektiven zurückkehren wird. Viele der Beiträge im vorliegenden Sammelband bieten für die zukünftige Forschung wertvolle Anregungen und Impulse.

České Budějovice

Václav Bůžek

Citizenship and Identity in a Multinational Commonwealth. Poland-Lithuania in Context, 1550-1772. Hrsg. von Karin Friedrich und Barbara M. Pendzich. Brill. Leiden – Boston 2009. XIX, 307 S., 8 Ill., Kt. ISBN 978-90-04-16983-8 (€ 120,99.)

Der vorliegende Sammelband mit Beiträgen von Schülern von Freunden von Andrzej Sulima Kamiński (geb. 1935, langjähriger Professor an den Universitäten Columbia und Georgetown) sucht insbesondere dessen im angloamerikanischen Bereich einflussreiche Konzeption einer spezifischen Staatsbürgerlichkeit der polnisch-litauischen Eliten weiterzuentwickeln. Das von Kamiński in englischer und polnischer Sprache entwickelte Konzept postulierte, dass die auf dem Bürgerbegriff („cives“, „obywatel“) aufsetzenden Theorien einer staatsbürgerlichen Mitbestimmung das frühneuzeitliche Polen-Litauen geprägt und den Zusammenhalt des nur locker organisierten Staatsverbands republikanisch untermauert und so gefestigt hätten. Die in drei Themenkreisen präsentierten zehn Beiträge greifen diese Theoriebildung in unterschiedlicher Intensität auf, gemeinsam ist allen Autorinnen und Autoren, dass sie nicht in den polnischen oder ostmitteleuropäischen Geisteswissenschaften sozialisiert wurden. Die Einleitung der Hrsg. Karin Friedrich zieht am Beispiel der Schriften des Senators Wawrzyniec Goślicki (1538-1607) insbesondere die Verbindung zum römischen Republikanismus und dem frühneuzeitlichen Modell einer *monarchia mixta*.

In den vier Beiträgen, die dem Themenkreis „Inklusion und Exklusion“ zugeordnet sind, wird insbesondere die Reichweite der Inklusion auch mitteladliger Eliten diskutiert. Felicia Roșu schildert die Genese der Gründung des Krontribunals (1578), ohne allerdings tatsächlich die Einbindung breiterer Gruppen des Adels in die konkrete Arbeit des Tribunals zu thematisieren. Friedrich behandelt – mit Schwerpunkt auf den Jahrzehnten um die Lubliner Union 1569 – die Perspektiven und Grenzen einer Inklusion der königlich preußischen Eliten in die polnisch-litauische Politik. Anhand einer Auswertung der Tätigkeitsdauer und der Tagungsorte der litauischen Landtage versucht Artūras Vasiliauskas die ältere These von der geringen Aktivität des Frühparlamentarismus gerade für den litauischen Mitteladel zu erschüttern; dieser sei bereits im 17. Jh. intensiver an den litauischen Landtagen beteiligt gewesen, als dies die bisherige Forschung gesehen habe. Besonders innovativ und neue Quellenbestände aufschließend ist die Beweisführung bei Barbara M. Pendzich, die den Widerstand der polnisch-litauischen Stände und Städte bei der Moskauer Invasion seit 1655 auswertet und zu dem Ergebnis kommt, insbesondere die städtischen Bürger Polen-Litauens seien den Moskauer Truppen als Teil einer gesamtstaatlichen Bürgerschaft entgegengetreten.

Eher die Zweifel gegenüber dem Staatsbürgerkonzept belegen zwei Beiträge von Gershon David Hundert und Barbara Skinner, die die wachsende religiöse bzw. konfessionelle Ausgrenzung belegen: Hundert zeigt am Beispiel des Bischofs Franciszek Kobielski (1679-1755), dass gerade im frühen 18. Jh. die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung, die nun als zu missionierende Gruppe wahrgenommen wurde, wuchs und Vorwürfe wegen „jüdischer Bosheit“ und Ritualmordanklagen Juden vielfach ausschlossen. Skinner zeigt Ähnliches für die Politik gegenüber der orthodoxen Bevölkerung, die sich